

Chefsache Immerhin, beim FCL wird wieder geredet

«Die Fans sind neben der Mannschaft und den Geldgebern die wichtigste Säule des Vereins. Deshalb sind sie für uns wichtig.» So hat Bernhard Alpstaegs neuer Kommunikationsberater erklärt, warum sich der ehemalige FCL-Mehrheitsaktionär in diesen Tagen erstmals mit den Fans zu einer Aussprache getroffen hat. Alpstaegs Erkenntnis kommt bestimmt nicht zu früh, er hatte das wohl lange unterschätzt.

Eindrücklich zu sehen war die Mobilisierungskraft der Fanbewegung «Zäme meh als 52 Prozent», die in weniger Tagen über 19000 Stimmen sammelte. Und sie hat mit einer gross angelegten – von FCL-Vertrauten mit Dokumenten unterfütterten – Adventskalender-Kampagne gegen Alpstaegs Stimmung gemacht. Ein weiteres Indiz für die breite Verankerung der FCL-Supporter in der Bevölkerung ist die jüngst publizierte Auswertung unserer Zeitung, woher die fast 6500 Saisonkartenbesitzerinnen und -besitzer stammen: aus der ganzen Zentralschweiz.

In der Sache ist die Ausgangslage im Aktionärsstreit trotz nun offensiver Kommunikationsstrategie von Bernhard Alpstaeg nicht einfacher geworden. Die Fanbewegung fordert ein Mitspracherecht, will Aktien halten. Das Fanangebot zum Preis von 500 000 Franken für die Stierli-Aktien ist gut gemeint, aber auch etwas naiv. Das Paket ist 25 Prozent schwer. Wie stellen sich die Fans das vor mit einer «breiten Streuung»? Sind sie sich bewusst, dass beim FCL substanzvolle Anteilseigner für das Stopfen von Defiziten verantwortlich sind? So einfach ist es also nicht.

Es geht Alpstaeg sowieso nicht um die halbe Million, die ihm – je nach Verlauf des (Rechts-)Streits – verlustig gehen könnten. Er will die (knappen) Aktienmehrheit zurück, weil er weiterhin das Sagen haben will. Punkt. Das hat er jüngst im Gespräch mit unserer Zeitung mit seinem Angebot an den Verwaltungsrat bekräftigt: Gebt mir die Stierli-Aktien retour, so dass ich wieder 52 Prozent habe, erst dann verhandle ich mit euch. Die FCL-Führung wiederum hat an einer Rückgabe derzeit null Interesse.

Trotzdem ist die Hoffnung auf Tauwetter grösser als auch schon. Man redet inzwischen zumindest wieder miteinander, wenigstens an einigen Fronten. Und das erstmals seit Monaten.



Jérôme Martinu, Chefredaktor
jerome.martinu@luzernerzeitung.ch

«Das alte Theater ist beengend»

Theaterclub-Präsident Philipp Zingg sagt, weshalb sich die Theaterbegeisterten nach einem neuen Haus sehnen.

Interview: Simon Mathis

Zurzeit steht Philipp Zingg jeden Tag in der Kornschütte und befragt die Besuchenden nach ihrer Meinung zum neuen Luzerner Theater. Der Präsident des Theaterclubs Luzern hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Gespräch mit der Bevölkerung zu suchen. Daher sind ihm die Kritikpunkte am Projekt «überall» bekannt wie kaum einem Zweiten. Zingg, der mit beratender Stimme in der Wettbewerbsjury sass, äussert sich im Interview zur öffentlichen Debatte.

Sie haben sich in letzter Zeit als engagierter Befürworter des neuen Luzerner Theaters hervorgetan. Wieso?

Philipp Zingg: Aus Lust am Disput, am kontrovers geführten Gespräch, das liegt mir. Auch wegen meiner Funktion im Theaterclub fühle ich mich dazu verpflichtet. Schliesslich vertreten wir ein grosses und vielseitiges Theaterpublikum, also all jene, die das jetzige Theater mit schmerzenden Knien und steifen Rücken erdulden und sich Verbesserungen wünschen.

Inwiefern?

Die Platzverhältnisse sind beengend – für das Personal, die Künstlerinnen und Künstler und das Publikum gleichermaßen. Jeder dritte Platz im ersten und zweiten Rang hat eingeschränkte Sicht. Auch die Akustik ist unsäglich: eindimensional, ohne Nachhall und trocken wie Zwieback. Das ist allerdings kein Wunder, denn das Gebäude wurde anfänglich nur für das Sprechtheater konzipiert.

Der Theaterclub hat jüngst ein Podium zum neuen Luzerner Theater organisiert, das sich der sachlichen Information verschrieben hat. Derweil überschlagen sich die kritischen Kommentare und Leserbriefe. Geht man zu wenig auf die Bedenken der Öffentlichkeit ein?

Das trifft nicht zu. An jeder Veranstaltung wurde die Diskussion am Schluss geöffnet und alle konnten sich kritisch äussern. Im jetzigen Zeitpunkt ist es wichtig, die Eigenschaften und Vorteile von «überall» klar dazulegen, denn das Bedürfnis nach Information ist stark. Das



Philipp Zingg, Präsident des Theaterclubs Luzern, auf dem Rathaussteg.

Bild: Boris Bürgisser (Luzern, 16. Januar 2023)

zeigt der Umstand, dass wir an unserer Podiumsdiskussion vom 11. Januar 250 Besucherinnen und Besucher begrüssen konnten anstatt der erwarteten 100. Der anschliessende Apéro-Wein wurde knapp ...

Reden wir über den geplanten Neubau. Weshalb überzeugter Sie?

Er bietet – endlich! – eine zeitgemässe, grosszügige und betrieblich geschickte Theaterinfrastruktur. Der neue Bau wird wesentlich einladender sein als der jetzige. Heute gilt: «Hinein gehen, zwei Stunden sitzen und tschüss.» Das wird sich radikal ändern. Das neue Gebäude bietet ein echtes Erlebnis auch ausserhalb der Aufführungen – mit Restaurants, öffentlichem Foyer Public und flexibel nutzbarer Hauptbühne. Diese kann ganz abgesenkt und abgeflacht werden. Das gibt dann sogar Platz für eine Rave-Party der Generation Z!

Der Hauptsaal bietet Platz für 600 Personen. Ist das nicht deutlich zu viel?

Nein, absolut nicht. Denken wir zurück ans KKL. Als dieses eröffnet wurde, haben die Leute den

Saal regelrecht gestürmt und sind in Viererkolonnen einmarschiert. Neue Kulturbauten sorgen meist für eine Verdoppelung des Publikums, das zeigt die Erfahrung. Übrigens darf man bei der Saalgrösse nicht nur an die Anzahl Plätze denken, sondern auch an das benötigte Raumvolumen. Nur dieses gestattet dem Klang, sich zu wirkungsvoll entfalten. Der KKL-Konzertsaal ist das beste Beispiel: ein riesiger, hoher Raum mit perfekter Akustik. An diesem Level soll sich der grosse neue Theatersaal dereinst messen.

Aber braucht es gleich drei Säle?

Das Luzerner Theater hat einen Leistungsauftrag. Diesen zu erfüllen, gelingt am besten mit einem attraktiven Spielplan. Wir wollen Theater für alle machen: Oper, Tanz, Sprache, Experiment. Dazu sind drei Säle notwendig, alle vereint unter einem Dach. Diese Raumanordnung verkürzt die Arbeitswege, vereinfacht die zeitraubenden An- und Abtransporte der Bühnenbilder, spart Zeit und Geld.

Sie suchen aktiv das Gespräch mit der Bevölkerung?

run in der Kornschütte, wo das Projekt ausgestellt ist. Was hören Sie da?

Dort sind die Meinungen so ziemlich zur Hälfte geteilt. Die Kritik wird mir oft sehr emotional, ja fast feindselig an den Kopf geschmissen. Aber ich bin hart im Nehmen und freue mich unerschütterlich auf jedes neue Gespräch. So oder so argumentiere ich immer sachlich zum Projekt. «Me mues redä mit de Lüüt», sonst wird das nichts.

Wieso sind die Reaktionen so emotional?

Ich vermute, weil das Gebäude so vollkommen anders aussieht als erwartet. Es hat uns alle überrascht und in der Jury einen Gesinnungswandel für den Erhalt des Theaters bewirkt. Der Entwurf ist nicht gefällig, sondern anforderungsreich. Gerade die Fassade verlangt einen gewissen Aufwand an Reflexion. Bedauerlich ist, dass das Projekt nur aufgrund der Fassade beurteilt wird. Dabei sind die optimierten Arbeitsabläufe im Gebäude und die neue Raumaufteilung ebenso wichtig. Denn dort befindet sich der besonders gelungene Einfall, nämlich die Verwandlung des

Zuschauerraums in das Foyer, was die beiden Architekten als «Zerschlagung des gordischen Knotens» bezeichnen. Damit konnten sie das alte Theater retten und zugleich den Denkmalschutz ruhigstellen. So geht das.

Letztlich bezahlen alle Steuerzahler das Theater. Wie wollen Sie die Leute erreichen, die nicht so theateraffin sind?

Mit weiteren öffentlichen Veranstaltungen und Führungen von verschiedenen Seiten. Sobald das Projekt überarbeitet ist, folgt des Theaterclubs zweiter Streich: Wir planen im Frühsommer bei der Präsentation des definitiven Projekts ein grosses Streitgespräch Pro und Kontra. Ich nenne es leicht provokativ: «Hauen und Stechen». Aber das muss so sein, die Leute müssen und werden mitschüttern wollen. Wir freuen uns darauf.

Hinweis

Die nächste Podiumsdiskussion zum neuen Luzerner Theater findet am 23. Januar um 17.45 Uhr in der Kornschütte statt – organisiert von der Stadt Luzern.

Villa Auf Musegg bleibt ohne Solarziegel

Mehrere Geschäfte dürften im Grossen Stadtrat eine Mehrheit finden. Zu diskutieren gibt's trotzdem.

Die Baukommission des Grossen Stadtrats befürwortet den Sanierungskredit von 7,36 Millionen Franken für die Villa Auf Musegg I, wie sie mittelteil. Darin sollen Wohnungen und ein Gastronomiebetrieb Platz finden.

Zu reden haben die geplanten Solarziegel. Eine knappe Mehrheit der Kommission habe einer Protokollbemerkung zugestimmt, die verlangt, auf solche zu verzichten. Es fielen der

Beitrag der Denkmalpflege von 400 000 Franken weg, da die kantonale Denkmalpflege das Gebäude mit Solarziegeln höchstwahrscheinlich nicht unter Schutz stelle, so die Kommission. Weiter würden diese einen geringen Stromertrag aufweisen und es bestünden «Bedenken hinsichtlich der Dauerhaftigkeit der Produkte», der Ressourcenaufwand scheine «somit unverhältnismässig

hoch». Eine weitere Bemerkung verlangt eine höhere Rendite bei den Mieteneinnahmen. Es sei «nicht einzusehen, weshalb sehr gut verdienende Personen von vergünstigten Mieten profitieren sollten», so die Kommission. Vorgesehen hat die Stadt Mieten von 2600 bis 3900 Franken.

Ebenfalls getagt hat die Sozialkommission. Sie sagt Ja zu zwei Projekten zur Unterstüt-

zung von sozial schwachen Kindern und Familien. Das betrifft einen jährlichen Beitrag von 90 000 Franken für den Aufbau von Mutter-Kind-Gruppen sowie von rund 100 000 Franken für das Projekt Copilot.

Pilotprojekt soll fix eingeführt werden

Mutter-Kind-Gruppen zielen auf Kinder im Vorschulalter. Durch die Vernetzung unter-

einander und «die Bekanntmachung mit den Quartierangeboten» sollen Familien begleitet werden, teilt die Sozialkommission mit. Copilot war bisher ein Pilotprojekt für Eltern «in schwierigen Lebenssituationen», damit diese ihre Kinder besser unterstützen können. Dieses Angebot soll nun mittels Leistungsvereinbarung mit der Caritas Luzern fix eingeführt werden. (std)